

Pfarrerin Monika Renninger
 Sonntag Exaudi, 21. Mai 2023, Hospitalkirche
 Predigt zu 1.Sam.3,1-10

Was hören wir? Wie hören wir?

Eine Klangerfahrung, notiert von dem schwedischen Lyriker Tomas Tranströmers, Literaturnobelpreisträger 2011:

Die Orgel hört auf zu spielen, und in der Kirche wird es totenstill, aber nur ein paar Sekunden.

Dann dringt das leise Brummen durch vom Verkehr draußen, der größeren Orgel.

Ja, wir sind umschlossen vom Murmeln des Verkehrs, das um die Mauern des Doms wandert.

Dort gleitet die Außenwelt wie ein durchsichtiger Film und mit kämpfenden Schatten pianissimo.

Als wäre er Teil der Straßengeräusche, höre ich einen meiner Pulse schlagen in der Stille, ich höre mein Blut kreisen, die Kaskade, die sich in mir verbirgt, mit der ich umhergehe, und genauso nah wie mein Blut und genauso fern wie eine Erinnerung aus dem vierten Lebensjahr höre ich den Fernlaster vorbeifahren, der die sechshundertjährigen Mauern zum Beben bringt...

(Tomas Tranströmers, Sämtliche Gedichte, S.175, 1997; Literaturnobelpreisträger 2011)

Klänge sind in den Kirchenraum hineingewandert und hinausgegangen, außen und innen wird durchlässig.

Die Erzählung, der Predigttext für den heutigen Sonntag, ist ebenfalls in einem besonderen Klangraum angesiedelt: Der Junge Samuel, Diener beim Priester Eli am Tempel in Schilo, hört in diesem heiligen Raum, wie er gerufen wird. Nicht von seinem Priester Eli, sondern von einer Stimme, die sein Priester die Stimme Gottes nennt.

Predigttext: 1. Samuel 3,1-10 (Übersetzung: BasisBibel)

¹ Der junge Samuel tat Dienst für den HERRN unter der Aufsicht des Priesters Eli. Zu dieser Zeit kam es nur noch selten vor, dass der HERR ein Wort mitteilte. Weit und breit gab es auch keine Vision mehr.

² Eines Tages geschah Folgendes: Eli war bereits zu Bett gegangen. Seine Augen waren im Alter schwach geworden, sodass er kaum noch etwas sehen konnte.³ Samuel aber legte sich im Tempel des HERRN hin, wo die Lade Gottes stand. Die Lampe Gottes brannte noch.

⁴ Da rief der HERRN den Samuel. Der antwortete: »Hier bin ich!«⁵ Schnell lief er zu Eli hinüber und sagte: »Ja, hier bin ich, du hast mich gerufen.« Eli erwiderte: »Nein, ich habe dich nicht gerufen. Zurück ins Bett!« Da ging er zurück und legte sich schlafen.⁶ Doch der HER rief noch einmal: »Samuel!« Wieder stand Samuel auf, lief zu Eli und sagte: »Ja, hier bin ich, du hast mich gerufen.« Er antwortete: »Nein, ich habe dich nicht gerufen. Zurück ins Bett, mein Sohn!«⁷ Samuel aber erkannte nicht, dass der HERR ihn gerufen hatte. Denn er hatte noch nie ein Wort des HERRN erhalten.⁸ Der HERR rief den Samuel ein drittes Mal. Wieder stand er auf, ging zu Eli und sagte: »Ja, hier bin ich, du hast mich doch gerufen.« Da merkte Eli, dass der HERR den Jungen rief.⁹ Eli sagte zu Samuel: »Leg dich wieder hin! Und wenn er dich nochmals ruft, dann antworte: Rede, HERR, dein Knecht hört!« Samuel legte sich wieder hin an seinen Platz.

¹⁰ Da kam der HERR und trat zu ihm hin. Er rief wie die anderen Male: »Samuel, Samuel!« Und Samuel antwortete: »Rede, dein Knecht hört!« (...)

¹⁹ Samuel wuchs heran und der HERR war mit ihm. Er ließ keines von allen seinen Worten unerfüllt, die er durch Samuel mitteilen ließ.²⁰ So erkannte ganz Israel von Dan bis Beerscheba, dass Samuel wirklich ein Prophet des HERRN war.²¹ Und der HERR erschien weiterhin in Schilo. Ja, der HERR offenbarte sich Samuel in Schilo und teilte ihm das Wort des HERRN mit.

Als das geschieht, diese Offenbarung im Klang, war es eigentlich schon nicht mehr weit her mit Gotteseerfahrungen im Hören und Sehen. Es wird berichtet: Der Tempel, der in der frühen Zeit Israels in Schilo stand, war in der Hand der Söhne des Priesters Eli verkommen und heruntergekommen. Sie nahmen von den Opfern für sich das Beste weg schon wenn sie gebracht wurden, nicht erst das, was übrigblieb, wie es eigentlich sein sollte. Sie bereicherten sich und führten alles andere als ein untadeliges Leben im Dienst am Tempel Gottes. Der Junge Samuel wird seinem Priester Eli das, was er dann aus Gottes Mund hört, als Gerichtswort Gottes überbringen: dass seine Söhne gesündigt haben und deshalb seine Familie nicht länger am Tempel dienen kann und wird. Gott wird sich einen neuen, einen gottesfürchtigen Priester als Sprachrohr und als Diener am Tempel erwählen. Samuel, das Kind, das sich seine Mutter Hanna durch Seufzen und Klagen und Gott in den Ohren Lieben einst erfleht hatte.

Der Priester Eli nimmt dieses Gerichtswort demütig an. Er weiß um das böse Tun seiner Söhne, die nicht würdig sind, das Priesteramt auszufüllen. Er weiß, dass dieser Junge Samuel, der ihm anvertraut wurde als Lehrling und Diener, als neuer Priester heranwächst. Und er lehrt ihn, was er weiß und kann. Er lehrt ihn, Gottes Stimme von den anderen Stimmen zu unterscheiden.

Wenn das nur möglich wäre: Gottes Stimme zu erkennen unter all den Stimmen, die einen umgeben, auf einen einreden, einen umschwirren und locken, einem sagen Tu dies oder Tu jenes. Wenn wir uns nur sicher wären im Klangraum des Heiligen.

Wo ist Gott, wer ist Gott? fragen Menschen und horchen und hören, ob sie in den vielen Stimmen Gottes Stimme erkennen können Sie riskieren den Blick in den Himmel. Sie ahnen, dass es gut ist, von sich und der eigenen Misere abzusehen und den Horizont auszumessen. Sie suchen. Wir suchen. Etwas, das einem den Sinn erklärt. Etliches wissen wir davon noch. Wir tragen zumindest Bruchstücke erfahrener Gottesnähe in uns. Wenn man so will: Scherben mit Lebensworten. Einen liebevollen Satz zum Beispiel. Ein Bild von der Taufe eines Kindes. Ungewohnte Worte wie Barmherzigkeit. Jesus. Und manche Lieder. Sie halten einen sofort in den Armen. Da ist eine Sehnsucht tief in uns Menschen. Eine Sehnsucht, die die Bruchstücke des Lebens wieder zusammenzufügen will zu einem guten Ganzen. Eine Sehnsucht, an der Vollkommenheit Gottes teilzuhaben und Gott aus der großen, himmlischen Weite in mein kleines Leben herunterzuholen. Damit es aufhört, das ständige „Warum?“ Das Gefühl, da sei kein Sinn dahinter. Damit es nicht mehr so einsam ist in schwerer Zeit.

Hört Gott denn unser Seufzen und Stöhnen und das der ganzen Schöpfung? Die biblische Tradition ist sich sicher. Sie erinnert in immer wieder neuen Erzählungen an Gottes Hören und an das Mit-Gott-Reden als Grundklang des Glaubens. Dass Gott hört, gar auf uns hört, und wir Gottes Stimme hören können, das steht zum Beispiel beim kommenden jüdischen Shavuot-Fest nächste Woche im Mittelpunkt. Es ist das Ursprungsfest unseres Pfingstfestes. Bei diesem Fest wird gefeiert, dass Gott seinem Volk die Gabe der zehn Gebote am Berg Sinai anvertraut hat. Diese müssen angenommen, verstanden, gedeutet, im konkreten Alltag angewendet werden. Sie verstehen sich nicht von selbst. Sie müssen gelernt und vertieft werden, für alle möglichen Lebenssituationen. Dafür reichen die Tage nicht, da braucht es auch die Nächte. Deshalb gibt es bei diesem Fest den sehr schönen Brauch einer Nacht des gemeinsamen Lernens: Die ganze Nacht wird die Bibel studiert, ausgelegt, es wird gesungen und gebetet. In dieser Nacht, da den Gottsuchenden die ganze Nacht Gottes Wort im Ohr klingt und die Worte der Menschen erfüllt, steht Gottes Himmel und Gottes Hören weiter offen als sonst. Nicht nur, dass Gott redet. Auch umgekehrt gilt: Die Menschen liegen Gott gewissermaßen in den Ohren. Die Gebete und das Mit-Gott-Reden steigt zu Gott, unbehindert von den Ablenkungen, Bedenken, Gleichgültigkeiten der Menschen, so sagt die rabbinische Tradition.

Ja, wir liegen Gott in den Ohren mit unserem Seufzen und Stöhnen, unseren Unsicherheiten und Fragen. Wir atmen schwer und fürchten, Gott habe die Erde verlassen. Aber auch dann hört uns Gott, verstärkt und vervielfacht in der himmlischen Sprache des Heiligen Geistes, der für uns eintritt. Auf Pfingsten zu und an Pfingsten singen wir davon, lassen wir uns ermutigen von Erzählungen, die von der Gabe des Heiligen Geistes sprechen, der kommt, wenn Jesus geht. Hörend und erwartungsvoll gehen wir am Sonntag Exaudi im Zwischenraum zwischen Himmelfahrt und Pfingsten dem entgegen: der uns verheißenen Kraft des Heiligen Geistes, in der wir Gottes Stimme hören können.

Auch die jüdische Tradition kennt den Gedanken: Gott spricht durch eine Stimme, leise und sanft, laut und zornig, klar und mit großer Kraft. Die Bat Kol, die Stimme Gottes, ist nicht sichtbar, sie ist zu hören, sie offenbart Gottes Weisungen. Gottes Gegenwart ist im Klang erfahrbar. Am Sinai erlebt das Volk Israel: „Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da. Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten.“ (5.Mose 4,12)

Es ist ein Trost, dass man nicht nur mit der eigenen Stimme und dem eigenen Empfinden seufzen und klagen muss. Sondern dass in der himmlischen Sprache des Heiligen Geistes viele Stimmen mit der eigenen Stimme zusammenklingen und sich gemeinsam an Gott wenden. Ausdruck dieses gemeinsamen Seufzens und nach Worten Suchens sind die Gebete, in die wir einstimmen. Wir leihen uns die Sprache der Psalmen. Wir lassen die Gebete Anderer in uns nachklingen. - Das gemeinsame Beten gehört zum Judentum wie zum Christentum wie zum Islam. Miteinander einzustimmen in das, was Gott hören soll, schafft eine Solidarität derer, die seufzen, wie auch derer, die danken.

Dabei kommt es nicht auf geschickt oder geistreich oder hieb- und stichfest formulierte Gebete an. Die Wortwahl ist nicht wichtig. Vielleicht braucht es auch keine Worte, sondern nur ein Seufzen. Was es aber braucht ist das Vertrauen der Betenden: Gott hört uns. Gottes Geist hilft unserem Seufzen und Stöhnen, unserem Danken und Loben auf.

Wir wissen in vielen Situationen und Krisenerfahrungen ja noch nicht einmal, worum wir eigentlich bitten sollen. Wer die beste Lösung schon kennt, braucht Gott nicht mehr um Weisung für den rechten Weg zu bitten. Er oder sie muss ihn einfach nur gehen. Wer aber nicht weiß, was jetzt das Richtige ist, oder was die Erfahrung, der man ausgesetzt ist, für einen Sinn macht und wozu sie dienen soll, weiß nicht, worum er oder sie bitten soll. Dieses nicht wissend, darf und kann man dennoch beten. Man darf beten im Vertrauen darauf, dass Gottes Geist für einen eintritt und um das Richtige bittet. Wir legen es in Gottes Hand und lassen uns von Gottes Geist zeigen, was wir uns und anderen an Gutem erbitten sollen. Und lernen hören, auf Gottes Stimme inmitten all der Stimmen, die auf uns einreden. Gottes Geist, so feiern wir an Pfingsten, schärft unser Hören.

Gehen wir noch einmal in den Klangraum, den der Dichter Tomas Tranströmers beschreibt. Er lässt die Offenheit der Erfahrung des Göttlichen zu, sucht sich einen Platz in ihr, hält die Komplexität des menschlichen Wahrnehmens und seelischen Erlebens aus. Er fährt fort:

*... Von einem Mutterschoß ist es hier so verschieden, wie etwas nur sein kann, dennoch bin ich ein Kind grade jetzt,
das weit weg die Erwachsenen reden hört, die Stimmen der Gewinner und der Verlierer fließen ineinander.*

Auf den blauen Bänken sitzt eine spärliche Gemeinde. Und die Pfeiler ragen auf wie seltsame Bäume:

keine Wurzeln (nur der gemeinsame Fußboden) und kein Wipfel (nur das gemeinsame Dach).

.... Zu Hause stand die allwissende Enzyklopädie, ein Meter im Bücherregal, ich lernte darin lesen.

Doch jedem Menschen wird seine eigene Enzyklopädie geschrieben, sie wächst in jeder

*Seele heran,
sie wird von Geburt an und weiter geschrieben, die Hunderttausende von Seiten stehn
aneinandergedrückt und doch mit Luft dazwischen! wie das zitternde Laub
in einem Wald. Das Buch der Widersprüche.*

(Tomas Tranströmers, *Sämtliche Gedichte*, S.175; Literaturnobelpreisträger 2011)

Gott? fragen Menschen und horchen und hören, ob sie in den vielen Stimmen Gottes
Stimme erkennen können. Amen.